

Im einzelnen kann er angeben, daß dieser schwalbenähnliche, rauchbraune Seevogel mit einem Gabelschwanz und hakenförmig gebogenem Schnabel aus Husum, Scharhörn, Mellum, Spiekeroog und der Bremer und Wittmunder Gegend gemeldet wurde. Auch Wesel gehört danach zu den Fundstellen. Weitere Angaben dürften diesmal sicher zu erwarten sein. Das jetzt in der Sammlung der Nordrhein-Westfälischen Vogelschutzwarte Essen-Altenhudem — Institut für angewandte Vogelkunde — befindliche Exemplar wurde am 9. November 1952 unweit des Bahnhofs Lembeck, Kr. Recklinghausen, angetroffen, als es ermattet zu Boden fiel. Es wurde von einer befreundeten Verwaltung unserem Institut freundlichst überlassen.

Ein solches Geschenk der Herbststürme vom Nordatlantik gelangt nur selten einmal ins Münsterland. Altum (1880) erwähnte 2 Fälle für die Umgebung Münsters, und zwar vom September 1857 und November 1866. Das 1. Stück wurde für einen kleinen Falken gehalten und abgeschossen. Landois (1886) nennt außerdem noch ein 1855 bei Haus Stapel erlegtes Exemplar, und nach Reichling (1932) wurde im Winter 1890/91 ein Wellenläufer auf dem Teich einer Ziegelei bei Osnabrück gefangen (Belegstück im Städt. Museum Osnabrück nach Kumerlove, 1950). Weiter teilt Reichling die Erlegung eines jüngeren Vogels am 20. September 1924 auf einem Stoppelfeld bei Knetterheide unweit Schötmar (Lippe) mit, das Wolff ausfindig machte und aufführt (1925) (Belegstück im Landesmuseum für Naturkunde Münster i. W. nach Fr. Goethe, 1948). In anderen Veröffentlichungen zur Vogelwelt unserer Heimat und ihrer nächsten Umgebung konnten ergänzende Angaben über das Vorkommen dieser Art in Westfalen, Lippe und den unmittelbar angrenzenden Gebieten nicht aufgefunden werden.

Der Schuppenfarn (*Ceterach officinarum* Lam. et DC.) in Westfalen

Beiträge von P. Graebner/Delbrück, K. Hörich/Lüdenscheid,
K. Kühn/Hagen, W. Langhorst/Hagen, H. Schwier/Petershagen
und D. Steinhoff/Bochum,
zusammengestellt von F. Runge, Münster

Der Schuppen- oder Schriftfarn, *Ceterach officinarum* Lam. et DC. gehört zu den „Seltenheiten“ der Pflanzenwelt Westfalens. Bis vor kurzem war er nur von drei Stellen des Weserbergländes bekannt. Der Farn hat, wie Schwier (1915/16) schreibt, „auf der Weserkette und in „Westfalen“ überhaupt nur einen ursprünglichen Wohnort,

den Ramsnacken (früher Imkenstein oder Minkenstein genannt)“. Der Fund wurde wohl zuerst von Pflümer (Jüngst 1869) gemeldet. Vielleicht hat ihn bereits Ehrhart auf seiner Süntelreise 1791 entdeckt (Schwier 1915/16). Schwier konnte im Jahre 1914 „an der senkrechten Wand des genannten Felsens etwa ein Dutzend Wedelbüsche feststellen, die an kleinen Vorsprüngen und in Spalten fast ausnahmslos in unerreichbarer Höhe hafteten.“ Der Ramsnacken stellt wahrscheinlich auch heute noch die einzige Stelle in Westfalen und seiner Nachbarschaft dar, wo der Farn einen primären, d. h. nicht vom Menschen irgendwie beeinflussten Standort hat.

Ehrhart (1792) fand den Farn „in mont. Schauenb.“ (Schulz 1917/18 S. 16), d. i. „an der Schauenburg bei Rinteln“ (Jüngst 1852). An der Schaumburg scheint er aber später ausgestorben zu sein (Mejer 1875, Beckhaus 1893). Zwar melden Zickgraf, Kade und Sartorius (1909) noch sein dortiges Vorkommen, aber nach Schwier (1936) ist der Farn an der alten Schaumburg (G. F. W. Meyer) an der Südmauer (Meurer) längst verschwunden. Schulz (1917/18 S. 16) vertritt allerdings die Ansicht, daß mit der Schauenburg „der — heute meist Ramsnacken genannte — Imken- oder Minkenstein im Süntel“ gemeint ist. „Doch ist an die Verwechslung der bereits in der „Weserkette“ liegenden Schaumburg mit dem tief im eigentlichen Süntel gelegenen Minkenstein gar nicht zu denken“ (Schwier, briefl. Mitt.). „In Hannover sagte mir 1912 Engelke, der 70-jährige Bibliothekar der Naturhistorischen Gesellschaft, *Ceterach* habe früher an der Schaumburg auf der Mauer neben der „Goldenen Pforte“ (d. i. an der Südseite) gestanden, sei aber seit langem verschwunden“ (Schwier, briefl. Mitt.).

„Nach einer flüchtigen Notiz von Postinspektor F. Hesse (Rinteln) soll *Ceterach* im vorigen Jahre von Dr. Meier-Böke in der Gegend der Paschenburg, an deren Südabfall die Schaumburg liegt, gefunden sein. Näheres konnte ich bislang nicht erfahren“ (Schwier, briefl. Mitt.).

50 Kilometer weiter südlich, ebenfalls in der Wesertalung, stellte Beckhaus (nach Berthold 1865) den Farn „bei Höxter an einer Gartenmauer am Eingange des Dorfes Albaxen“ fest. Beckhaus (1893) traf den Schuppenfarn dort „zahlreich“ an. An der Mauer in Albaxen hat sich der Farn bis heute erhalten. Herr Dr. P. Graebner fand am 18. 6. 1929 an der Mauer in Albaxen drei Exemplare des Farns. Der inzwischen verstorbene Konrektor Säger „bemerkte an Ort und Stelle, daß früher dort mehr Exemplare gewesen seien und daß er schwere Bedenken betr. Erhaltung dieses Vorkommens habe. Die Mauer liegt in Albaxen selbst, von Höxter

kommend, am Anfang des Dorfes entlang der rechten Seite der Hauptstraße. Sie ist etwa 1 m hoch und machte 1929 einen etwas baufälligen Eindruck. Die Exemplare waren ziemlich kräftig und wuchsen auf der Rückseite der Mauer in etwa 70 cm Höhe zum rechten Ende hin, wo von Mörtel zwischen den Steinen nichts mehr zu erkennen war. Als ich am 26. 7. 49 wieder dort vorbeikam, war die Mauer teilweise mit neuen Steinen ausgebessert, während vor der Mauer umfangreiche Straßenarbeiten im Gange waren, so daß man wegen der vorgelagerten Erdhaufen nur schlecht an die Mauer herankam. Leider konnte ich an dem Teil der Mauer, an dem vor 20 Jahren die drei Pflanzen wuchsen, keine mehr entdecken“ (schriftl. Mitt.).



photo K. Hörich

Abb. 1. Schuppenfarn an der Mauer in Albaxen bei Höxter/Weser (1. 7. 1951).

Die Mauer in Albaxen bei Höxter wurde von K. Hörich 1951 genauer untersucht: „An der nun bald sagenhaft alten Grabenmauer, deren Richtung die Linie SW-NO anhält, erschien der Schuppenfarn an der von der Morgensonne (SO) beschienenen Seite. Hier steht heute nur noch ein einziges Exemplar des 1893 daselbst noch so zahlreich vorhandenen Schuppenfarns, und damit das einzige für Westfalen überhaupt. Seien die übrigen nun durch die zeitweilig erfolgten Renovierungsarbeiten unwissender Kreise, oder, was viel wahrscheinlicher ist, durch die Habgier einiger Sammler ausgerottet, das Resultat bleibt das gleiche: Diese Pflanze ist der letzte Rest eines schon von jeher zu den größten Besonderheiten gerechneten Gewächses.“

Am 10. 4. 53 fand Herr Dr. Graebner an der Mauer in Albaxen 2 dicht übereinander sitzende, recht kräftige Exemplare des Farns (schriftl. Mitt.).

Die Mauer in Albaxen galt als einzige Fundstelle des Farns innerhalb der politischen Grenzen Westfalens. „Es war daher eine große Überraschung, als 1934 eine Neuentdeckung von *Ceterach officinarum*“ in Westfalen in der Sprockhöveler Gegend „bekannt wurde. Dort hatte schon 1903 Herr Oberpfarrer Schuster aus Meisdorf (Ostharz), damals in Haßlinghausen tätig, den Farn an altem Gemäuer des Hofes Scheven entdeckt; da er aber bald nachher seinen hiesigen Wirkungskreis verließ, konnte er seine floristischen Beobachtungen in unserem Gebiet nicht weiter verfolgen. Erst 1934 kam bei Gelegenheit eines Briefwechsels mit dem Berichterstatter der interessante Fund zur Sprache, und so gelang es dann alsbald einem unserer Mitarbeiter“, Dr. F. Fettweis, „den Farn an seinem Standort wieder aufzufinden. Es gedeihen heute noch daselbst in den Fugen der niedrigen Futtermauer etwa 12 mittelgroße Pflanzen: ihr Nährboden ist ein ziemlich zersetzter kalkhaltiger Mörtel zwischen grob zugehauenen Kohlendsteinplatten. Die Pflanzen wachsen in einer Exposition gegen Nordwesten und erhalten, zumal bei Regen, von rückwärts her eine beträchtliche Jauchedüngung, da anscheinend regelmäßig Düngerhaufen gegen die Mauer geschichtet werden. Wenn keine anderen Standorte der Pflanze in den nach Südwesten gelegenen Gebieten entdeckt werden, ist anzunehmen, daß eine Sporenübertragung auf 25 km Luftlinie von dem klassischen Standorte im Neandertal erfolgt ist“ (J. Müller, 1937, S. 235/236).

1951 konnte Herr Rektor Langhorst in Hagen ein neues Vorkommen feststellen. Herr Langhorst schreibt darüber am 28. 4. 52: „Der Fundort ist jetzt gerade ein Jahr bekannt, aufgefunden durch Schüler der Realschule, die von ihrem Biologielehrer den Auftrag bekommen hatten, für die Trockenmauer des neu eingerichteten Schulgartens die gängigen Mauerfarne zu sammeln, um sie darauf anzusiedeln. Der Biologielehrer ist Herr Schürmann von der Realschule I in Hagen. Ihm war der Farn nicht bekannt, und er bat mich um genaue Bestimmung. Leider wurden die schönsten Exemplare, etwa drei bis vier, von ihrem natürlichen Standort entfernt und umgepflanzt, haben das Umpflanzen aber wohl gut überstanden.

Ich habe gestern den Standort noch einmal gründlich untersucht. Bei der Nordostlage fangen die Farne jetzt gerade erst an, wieder auszutreiben. Immerhin sind sicher 20 Exemplare, zum Teil ganz junge, vorhanden. In dieser Zahl sind die umgepflanzten nicht mitgezählt.

Ein großer Teil der Mauer ist von langen Efeuranken dicht bedeckt, die aus den darüberliegenden Gärten kommen. Vermutlich ist der Bestand ursprünglich größer gewesen und dadurch dezimiert. Das ist aber nicht mehr nachzuweisen. Die Mauer ist etwa um 1904—05, wie ich inzwischen feststellen konnte, errichtet worden. Material: der am Ort gefundene Massenkalk. Große, nicht verschmierte Mauerfugen!

Der Frage nach der Herkunft des Farnes bin ich durch gründliches Absuchen aller Mauern und Steinbrüche der näheren und weiteren Umgebung nachgegangen, bis dato ohne Erfolg. Die Suche wird aber fortgesetzt.“



photo D. Steinhoff

Abb. 2. Schuppenfarn an der Mauer in Vormholz zwischen Witten und Hattingen.

Im gleichen Jahre konnte Herr K. Kühn einen neuen Fund im südwestlichen Westfalen tätigen, und zwar in Altenhundem: „Der dortige Schuppenfarn wächst an der Straße Altenhundem—Grevenbrück ebenfalls in den Fugen einer Böschungsmauer, die vor etwa 70 Jahren gebaut wurde und aus schieferner Grauwaacke besteht. Diese Mauer ist nach Norden gerichtet“ (briefl. Mitt.).

Auch diese Mauer suchte Herr K. Hörich auf, und zwar am 26. 12. 51. Er fand außer dem einen von Herrn K. Kühn entdeckten, ausgewachsenen Exemplar „noch 3 Jungpflanzen vom Schuppenfarn in den verwitterten (Kalk-)Mörtelritzen der alten, in nörd-

licher Richtung hin abfallenden und aus Grauwackenfels mit einigen quarzhaltigen Schiefersteinen zusammengefügt Mauer.“

Weiter schreibt Herr Kühn: „Der Fund in Altenhundem fällt auf den 28. Sept. 1951 und wurde bisher laufend von mir kontrolliert, so am 17. Nov. 1951, 9. April und 14. Okt. 1952 und zuletzt am 26. Febr. 1953. In der Zwischenzeit (1952) konnte ich ebenfalls feststellen, daß es sich insgesamt um 4 Exemplare handelt, worüber u. a. Herr Rektor Langhorst von mir informiert wurde. Nach meinen detaillierten Angaben war es möglich, daß, nach Rücksprache mit Herrn Rektor Langhorst, Herr K. H ö r i c h den Fund kontrollieren und bestätigen konnte.“

Eine nette Bestätigung fand der Schevener Fund darin, daß Herr D. Steinhoff einen weiteren Standort etwa 9 km nördlich von Scheven feststellen konnte: „Am 17. 12. 52 fand ich in Vormholz (südlich von Osterbede, zwischen Witten und Hattingen) an einer Mauer 14 teils jüngere teils ältere Exemplare des Schuppenfarns (*Ceterach officinarum*). Die Mauer liegt unmittelbar an der Straße von Herbede nach Haßlinghausen, und zwar auf der westlichen Seite der Straße. Der Farn wächst in Fugen an der windgeschützten Ostseite der etwa 45 Jahre alten, ungefähr 10 m langen Gartenmauer.“

Zusammenfassend können wir feststellen: In Westfalen gibt es auf Grund der bisherigen Beobachtungen 2 Verbreitungsgebiete des Schuppenfarns (Karte!), die Wesertalung und das westliche Sauerland. Alle übrigen Fundmeldungen (Meschede: um Haus Laer und am Klausenberg, Ramsbeck: am Wasserfall, Medebach: am Schloßberg (J ü n g s t 1852), an der Kirchhofsmauer in Ärzen (B r a n d e s 1897)) wurden entweder später widerrufen oder aber sie sind so unzuverlässig, daß sie am besten zu streichen sind.

Sehen wir von einem 1931 (22 Pflanzen) an der Kirchhofsmauer in Lindern (Oldenburg) entdeckten Fundort (Meyer und van Dieken 1947) ab, so stellen die westfälischen Funde die bisher bekannten nordwestlichsten Standorte des mitteleuropäischen Gesamtareals (Hegi) des Farns dar.

Die Funde in der Wesertalung sind alt. Am Ramsnacken und — vorausgesetzt, daß nicht Schauenburg und Ramsnacken identisch sind — auch an der Schauenburg wuchs der Farn bereits vor über 87 Jahren. In Albaxen wurde er vor mehr als 88 Jahren entdeckt. Am Ramsnacken wächst der Schuppenfarn an ursprünglicher Stelle, vielleicht seit Jahrhunderten, der einzigen im westfälischen Raum, während der Schauenburger und der Albaxener Standort nicht „uralt“ sein können, da ja die Mauern, auf denen sich der Farn dann später

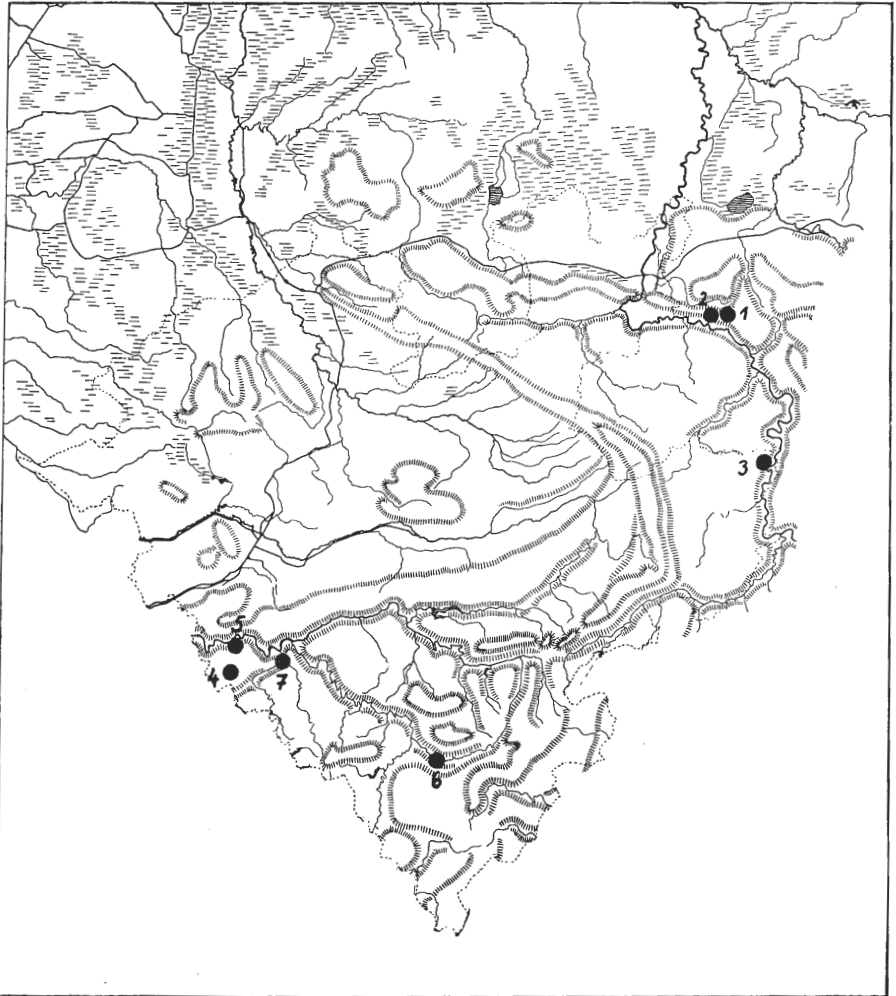


Abb. 3. Fundorte des Schuppenfarns (*Ceterach officinarum*) in Westfalen.

1 = Ramsnacken, 2 = Schaumburg, 3 = Albaxen, 4 = Scheven,
5 = Vormholz, 6 = Altenhudem, 7 = Hagen

ansiedelte, von Menschenhand errichtet wurden. Am Ramsnacken und in Albaxen konnte sich der Farn bis heute halten, wenn auch der Standort in Albaxen sehr zurückgegangen ist. Die Abnahme hier dürfte aber nicht auf klimatische Ursachen, sondern auf menschliche Einwirkung zurückzuführen sein.

Neueren Datums dagegen sind die vier Funde im westlichen Sauerland. Sämtliche Farne — in Scheven, Hagen, Altenhundem und Vormholz — wachsen an Mauern, also an sekundären Standorten. Auch hier können sich die Pflanzen erst nach der Fertigstellung der Mauern angesiedelt haben. Zwar wurde der Schuppenfarn schon vor 50 Jahren in Scheven festgestellt, an der Hagener Mauer, die etwa um 1904—05 errichtet wurde, kann der Farn erst innerhalb der letzten 48 Jahre, in Altenhundem innerhalb der letzten 70 Jahre und in Vormholz innerhalb der letzten 45 Jahre eingetroffen sein. Zumindest bei 3 von den 4 Mauern des westlichen Sauerlandes liegt demnach eine Neuausbreitung vor. Für eine jüngere Ausbreitung im westlichen Sauerland sprechen nicht zuletzt die Jungpflanzen, die in Hagen, Altenhundem und Vormholz festgestellt wurden. Auch die Exemplare in Lindern i. O. hatten sich 1951 auf über 50 vermehrt (Menke 1952). Die Einwanderung erfolgte möglicherweise vom Rheinland, bei Altenhundem evtl. vom Dillkreis (Ludwig 1952) her. Ob diese Einwanderung auf klimatische Ursachen zurückzuführen ist, mag dahingestellt bleiben. Es ist denkbar, daß der wohl festgestellte geringe Temperaturanstieg innerhalb der letzten Jahrzehnte die Ausbreitung des zu den mediterran-atlantischen Gewächsen zählenden Farns begünstigte.

Die 5 bzw. 6 Funde des Farns an Mauern sind Zufallsfunde, und es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß der Schuppenfarn — zumal im westlichen Sauerland — an weiteren Stellen gefunden wird.

Literatur

- Beckhaus, K.: Flora von Westfalen. Münster 1893.
 Berthold, C.: Die Gefäß-Cryptogamen Westfalens. Brilon 1865.
 Brandes, W.: Flora der Provinz Hannover. Hannover und Leipzig 1897.
 Hegi, G.: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. München 1906—1931.
 Jüngst, L. V.: Flora Westfalens. Bielefeld. 2. Aufl. 1852 u. 3. Aufl. 1869.
 Ludwig, A.: Flora des Siegerlandes. Siegen 1952.
 Mejer, L.: Flora von Hannover. Hannover 1875.
 Menke, B.: Neues über die Verbreitung einiger seltener Pflanzen im Oldenburger Lande. Beitr. z. Naturkunde Niedersachsens. 5. Heft 1. 1952. S. 14—22.
 Meyer, W. und van Dieken, J.: Pflanzenbestimmungsbuch für die Landschaften Osnabrück, Oldenburg-Ostfriesland und ihre Inseln. Bremen 1947.
 Müller, J.: Zur Flora des niederbergischen Landes III. Decheniana. Verhandl. des Naturhist. Vereins der Rheinlande u. Westfalens. 94. Bd. Bonn 1937. S. 233—242.
 Schulz, A.: Beiträge zur Geschichte der pflanzengeographischen Erforschung Westfalens. VI—IX. 46. Jahresbericht der Bot. Sektion des Westf. Prov.-Vereins f. Wissenschaft u. Kunst f. 1917/1918. Münster 1918. S. 3—16.

- Schwier, H.: Beiträge zur Pflanzengeographie des nordöstl. Westfalens. I. 44. Jahresbericht der Botanischen Sektion des Westfäl. Prov.-Vereins f. Wissenschaft u. Kunst f. 1915/1916. Münster 1916. S. 88—118.
- Schwier, H.: Flora der Umgebung von Minden i. W. / I. Teil. Abhandl. a. d. Landesmuseum der Prov. Westfalen. Mus. f. Nat. 7. Jahrg. 1936. Heft 3. Münster i. W. S. 3—80.
- Zickgraf, A., Kade, Th. und Sartorius, F.: Flora von Bielefeld und Umgegend. Nat. Ver. Bielefeld und Umgegend. Bericht ü. d. Jahr 1908. Bielefeld 1909. S. 1—121.

Ornithologische Beobachtungen an der mittleren Ruhr

R. Feldmann, Bösperde i. W.

Schon fast angrenzend an die Industriestädte des Ruhrgebietes liegt zwischen Schwerte und Wickede ein für den Ornithologen recht anziehendes Gebiet. Zwar ist der Lauf der Ruhr auf weite Strecken hin begradigt, doch bieten Altwässer und von Menschenhand geschaffene größere oder kleinere Wasserflächen reichlich Beobachtungsmöglichkeiten, so z. B. der sogen. Ententeich bei Fröndenberg, ein mehrere ha großes Sumpf- und Teichgebiet, das durch Ausbaggerung entstand und durch Stauung der Ruhr eine beträchtliche Erhöhung des Wasserspiegels und damit auch eine Vergrößerung an Fläche erfahren hat. Der Ententeich ist das Gebiet, auf das sich die Beobachtungstätigkeit eines kleinen Kreises von Feldornithologen vor allem erstreckte.

Zunächst die Brutvögel des Gebietes:

Im Sumpf- und Schilfgürtel des Ententeiches: Stockente, Teichhuhn, Bleßhuhn (sehr häufig), Teichrohrsänger (schwankend etwa 7 bis 10 Paare), Drosselrohrsänger (1 Paar), Rohrammer (etwa 6 bis 8 Paare).

In den Ruhrweiden: Braunkehlchen, Schafstelze, Wiesenpieper, Kiebitz; an geeigneten Stellen: vereinzelt Schwarzkehlchen und Steinschmätzer.

An der Ruhr: Flußuferläufer, Flußregenpfeifer.

An Steilabfällen: Eisvogel (2—3 Nistlöcher), mehrere z. T. recht starke Uferschwalbenkolonien.

Regelmäßige Durchzügler:

Kiebitze in Herden bis 500 und mehr Ex. (März—Anf. April, Juli—Oktober), häufig vergesellschaftet mit Staren, die in Schwärmen bis zu 1000 Ex. durchziehen und in den Ruhrweiden rasten (Staren- und Schwalbenschlafplätze im Schilfgürtel des Ententeiches).